

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Armee-Logistik : unabhängige Fachzeitschrift für Logistiker =
Organo indipendente per logistica = Organ independenta per
logistichers = Organ indépendant pour les logisticiens**

Band (Jahr): **75 (2002)**

Heft 2

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ist die Schweizer Armee im Volk verwurzelt?

«Wie keine andere schöpft unsere Milizarmee ihre Kräfte aus dem zivilen Raum. Sie muss von der Gesamtheit des Volkes, von Randgruppen abgesehen, getragen werden. Ist dies nicht der Fall, verliert sie mit der Legitimation den Glauben an sich selbst. Und mit dem Glauben die Glaubwürdigkeit.»

Walter Schaufelberger, 1988

VON OBERST ROLAND HAUDENSCHILD

Die Geschichte der Schweiz ist zugleich jene der Schweizer Armee. Das Militärische ist in der Eidgenossenschaft von grosser Bedeutung. Der Bestand der Eidgenossenschaft war von den Anfängen des eidgenössischen Bundes bis zum heutigen Tag nie auf die Dauer gesichert. Die stetige militärische Bereitschaft erwies sich als notwendig, um die Existenz gegen übermächtige Nachbarn zu verteidigen. Die schlagkräftige und im Ausland respektierte Armee sowie die dauernde Bereitschaft zur Selbstbehauptung hat die Existenz der Schweiz gesichert.

Alte Eidgenossenschaft

Die Notwendigkeit der Selbstbehauptung und der Verteidigungswille standen am Anfang des eidgenössischen Bundes. Die Bundesbriefe von 1291 und 1315 waren zu einem guten Teil militärische Pakte, in welchen sich die Bundesglieder gegenseitige Unterstützung gegen alle gemeinsamen Feinde versprachen. Die Verträge wurden auf ewige Zeiten abgeschlossen und haben als Grundidee bis heute Gültigkeit.

Das schweizerische Wehrwesen ist seit der Gründung der Eidgenossenschaft im Volk verwurzelt. Ausgehend von den genossenschaftlichen Strukturen der Urkantone Uri, Schwyz und Unterwalden basierte auch der Militärbereich auf demokratischen Strukturen.

Charakteristisch für jene Zeit ist, dass jeder Kanton voll souverän war, auch im Militärwesen. Die Politik dominierte über das Heerwesen, welches eine Männer-

domäne war und während langer Zeit auch blieb. Neben einer flachen Hierarchie galt bereits damals die allgemeine Wehrpflicht für erwachsene Männer und das Prinzip der Miliz. Der Bürger «verwandelte» sich bei Bedarf in einen Wehrmann. Die Ausbildung erfolgte «zivil» und «nebenamtlich» in kleinen Verbänden und umfasste die Waffenhandhabung sowie die körperliche Eräftigung. Typisch für diese Zeit waren die beweglichen, leicht bewaffneten Fusstruppen der Eidgenossen, in heutiger Terminologie ein Infanterieheer. Das Heer wurde kurzfristig aufgebildet, ad hoc zusammengestellt, und am Ende einer Schlacht löste es sich sofort wieder auf.

Die ersten rund 150 Jahre der jungen Eidgenossenschaft im 14. und bis Mitte des 15. Jahrhunderts waren durch Freiheitskämpfe gegen Habsburg-Österreich geprägt. Während dieser Zeit, es ging um das Überleben des jungen lockeren Staatenbundes, genoss das Heerwesen grosse Popularität. Seine Personifizierung zeigt sich in Gestalten wie z.B. Wilhelm Tell und Arnold von Winkelried. Aus dieser Zeit datieren auch die ersten Regelungen den Krieg betreffend, so der Pfaffenbrief und der Sempacherbrief (Wahrung der Kriegszucht).

In den Freiheitskriegen führten die Eidgenossen den Kampf auf eigene Rechnung, zur Wahrung ihrer Unabhängigkeit und zum Schutz ihres Gebietes.

Ab Mitte des 15. Jahrhunderts änderte sich die Situation politisch und militärisch. Die Eidgenossen betrieben eine Grossmachtspolitik im europäischen Umfeld. Negative Folgen liessen nicht lange auf sich warten. Die

Uneinigkeit der alten Orte (Kantone) schwächte das Heerwesen. Schweizer Söldner begannen sich gegen Bezahlung fremden Herrschern zur Verfügung zu stellen. Die Obrigkeiten in der Eidgenossenschaft verloren zum Teil die Zügel im militärischen Bereich, indem junge Heisssporne selbständig und ohne Bewilligung der Oberen in den Krieg oder zu Plünderungen und Brandschatzungen auszogen. Die Grossmachtspolitik der Eidgenossenschaft endete in Oberitalien (Marignano). Obwohl ganz Europa Schweizer Söldner begehrte und diese gefürchtet waren, litt das Heerwesen an inneren Zerwürfnissen. Auch hatte sich gezeigt, dass die Zeit der reinen Infanterieheere abgelaufen war, Artillerie und Kavallerie erhielten immer grössere Bedeutung.

Die Zeit von der ersten Hälfte des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ist durch einen Stillstand in der Eidgenossenschaft gekennzeichnet, sowohl politisch wie militärisch. Rund 300 Jahre befolgten die eidgenössischen Orte eine Politik des Stillsitzens und der Neutralität. Die militärische Tätigkeit der Schweiz wurde ins Ausland, in die Fremdendienste, ausgelagert. Damit blieb die Verbindung mit dem militärischen Denken in Europa aufrecht erhalten. Auf dem Höhepunkt stellten die Schweizer Mitte des 18. Jahrhunderts rund 80 000 Mann Söldnertruppen in Europa. Die Einstellung zu den Soldaten im Ausland war in der Obrigkeit und der Bevölkerung gespalten; sie reichte von Ableh-

nung beziehungsweise Verbot bis zu aktiver Unterstützung bzw. Werbung.

In dieser Epoche wurde das Heerwesen in der Schweiz gesamthaft vernachlässigt. Nur die Defensivrolle im 17. Jahrhundert versuchten den Zustand zu verbessern, hatten aber wenig Erfolg. Mit dem Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft 1798 und der nachfolgenden Helvetischen Republik erreichte das Heerwesen einen Tiefpunkt. Die wehrlose und ausgeplünderte Schweiz wurde zum Schauplatz der Kriege fremder Heere.

19. Jahrhundert

Als Europa 1815 von der Herrschaft Napoleons befreit war, setzte ein Neubeginn für die Schweizer Armee ein. Mit dem Bundesvertrag (1815) und dem Allgemeinen Militärreglement (1817) wird das Heer zur zentralen Institution der Schweiz. Die bewaffnete Neutralität wird zum Markenzeichen der Eidgenossenschaft und der Ausbau des Heeres beginnt.

Mit der Bundesverfassung von 1848 und der (ersten) Militärorganisation (1850) wird die allgemeine Wehrpflicht als Grundsatz verankert. Das System des kantonalen Kontingentheeres wird beibehalten. Kurz darauf erfolgt das Verbot zur Anwerbung von Schweizern für fremde Dienste (1859); nach rund 400 Jahren geht der Solddienst im Ausland zu Ende. Die fremden Dienste waren bei der Obrigkeit und im Volk durch negative Vor-

«Es lässt sich nicht übersehen, dass die mannigfachen Anfechtungen der modernen Zeit nicht spurlos an der inneren Einstellung des Volkes zu seiner Landesverteidigung vorübergegangen sind und dass sie da und dort zu Unsicherheiten, ja sogar zu Zweifeln geführt haben. Angesichts der weltpolitischen Lage sind Mittel und Wege zu suchen, um in der Bevölkerung die Überzeugung zu stärken, dass eine sinnvoll gestaltete Landesverteidigung nach wie vor nicht nur notwendig, sondern auch möglich ist. Eine Verteidigung des Landes hat nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn sie von der überzeugten Bereitschaft des ganzen Volkes getragen ist.»

Hans Rudolf Kurz, 1975

kommissionen in Verruf geraten und passten nicht mehr in das Zeitalter der liberalen Nationalstaaten. Aus den Mängeln der Grenzbesetzung 1870/1871 werden die entsprechenden Lehren gezogen. Die total revidierte Bundesverfassung (1874) und darauf basierend die Militärorganisation (1874) markierten den eigentlichen Beginn des eidgenössischen Heeres. Der Bund erhält wesentliche Befugnisse in der Ausbildung und Ausrüstung. Die Wehrkraft der Schweiz wird auf der Basis der allgemeinen Wehrpflicht zum ersten Mal ausgeschöpft und es finden regelmässige jährliche Dienstleistungen (Wiederholungskurse) statt. Das Militär wird zum Integrationsfaktor des neuen schweizerischen Bundesstaates des 19. Jahrhunderts. Nach der Abschaffung der fremden Dienste wächst der innere Zusammenhalt im schweizerischen Heer. Der Ausbau bezüglich Bestand, Ausbildung und Ausrüstung wird fortgesetzt.

20. Jahrhundert

Die Militärorganisation (1907) mit zahlreichen späteren Revisionen wird zum prägenden Element des Heerwesens im 20. Jahrhundert. Der Erste Weltkrieg, mit dessen Länge niemand gerechnet hat, führt zu sozialen Umwälzungen. Die Sympathie für die Kriegführenden ist in der Schweiz geteilt und reisst einen tiefen Graben zwischen Deutschschweizern und Romands auf. Davon bleibt auch die Armee nicht verschont. Nach erfolgreicher Grenzbesetzung (1914-1918) muss ein Truppenaufgebot der Armee zum Ordnungsdienst anlässlich des Generalstreiks (1918) eingesetzt werden. Das Ansehen des Heeres erreicht einen Tiefpunkt, der auch in der nachfolgenden Zwischenkriegszeit andauert. Der Ruf «Nie wieder Krieg der Völker in Europa» hat Rückwirkungen auf die Schweizer Armee. Das eidgenössische Heer vegetiert während fast zwei Jahrzehnten auf Sparflamme dahin. Mit minimalen Finanzen, Beständen, Ausbildung und Material wird die Armee an Leben erhalten.

Die Wende erfolgt Mitte der 30er-Jahre unter dem Eindruck der europäischen Diktaturen, insbesondere jener in Deutschland.

Volk und Parteien stellen sich hinter die Landesverteidigung. Die Wehrleihe ist mit 330 Millionen Franken stark überzeichnet; eine Aufholjagd im Armeeausbau beginnt, aber bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges können nicht alle Lücken geschlossen werden. Die Schweizerische Landesausstellung (Landi) in Zürich 1939 ist gekennzeichnet durch den Geist des Widerstandes und der Selbstbehauptung.

Im Aktivdienst (1939–1945) steht das Volk voll und ganz hinter der Armee. Dies ist weitgehend das Verdienst von General Guisan. Neben grossen Mannschaftsbeständen bei den allgemeinen Kriegsmobilmachungen werden auch die Frauen und älteren Bürger (Ortswehren) im Rahmen der Landesverteidigung eingesetzt. Der Krieg bringt wohl Einschränkungen für die Schweiz, aber keine sozialen Unruhen und offene Gräben in der Bevölkerung.

Der Ende der 40er-Jahre beginnende Kalte Krieg in Europa und in der ganzen Welt hat massgeblichen Einfluss auf Volk und Armee. Ereignisse wie der Berlinaufstand, der Koreakrieg, der Ungarnaufstand, der Mauerbau in Berlin und die Niederschlagung des Prager Frühlings in den 50er- und 60er-Jahren lassen niemanden mehr an einer starken Landesverteidigung zweifeln. Seit Beginn der 50er-Jahre wird systematisch aufgerüstet, da die Bedrohung Europas aus dem Osten unübersehbar ist. Trotz der Ausstellung Wehrhafte Schweiz an der EXPO 1964 in Lausanne, die grosses Interesse findet, bleibt die Armee von negativen Ereignissen nicht verschont, wie z.B. der Mirage-Affäre (Schlussbericht 1964).

Die 70er-Jahre sind gekennzeichnet durch armeefeindliche Umtriebe, die in dieser Zeit ihren Höhepunkt erreichen. In den 80er-Jahren zeigt sich, dass die Armee bezüglich Bestand, Ausbildung und Ausrüstung an Grenzen stösst. Die Volksinitiative zum Schutz der Moore – Rothenturm-Initiative – wird in der Volksabstimmung 1987 angenommen. Im gleichen Jahr (1989), als die Berliner Mauer und der Eiserner Vorhang in Europa fallen, kann sich der Stimmbürger erstmals zur Existenz der Armee äussern. Das Volksbegehren «Für eine Schweiz ohne Armee und eine umfassende Friedenspolitik» wird in der Volksabstimmung von 64,4% der Stimmberechtigten abgelehnt. Auf der andern Seite sind 35,6% der Stimmberechtigten für die Abschaffung der Armee eingetreten, darunter die Mehrheit der 20- bis 30-jährigen Wehrpflichtigen. Die Armee gerät durch dieses Abstimmungsresultat unter Reformdruck; sie verliert endgültig den Status der langjährigen heiligen Kuh.

Das Volk stimmt in der Folge 1991 der Militärorganisation zu, die eine Entkriminalisierung der Dienstverweigerer bringt. Ebenfalls die Schaffung eines Zivildienstes (1992) findet die Zustimmung von Volk und Ständen. Die Waffenplatzinitiative und die Initiative für eine Schweiz ohne Kampfflugzeuge werden verworfen (1993), ebenso die Blauhelm-Vorlage (1994). Ab 1. Januar 1995 wird die Armee 95 verwirklicht. Sie weist einen kleineren Bestand auf als die Armee 61, ist jedoch mit Schwächen behaftet, insbesondere in der Ausbildung. Am 1. Oktober 1996 tritt das neue Zivildienstgesetz in Kraft.

Die 90er-Jahre lassen eine ambivalente Einstellung des Volkes zur Armee erkennen, die in den Resultaten der Volksabstimmungen im Militärbereich erkennbar sind. Ein grosser Veruntreuungsfall im VBS 1999 bringt vor allem den Nachrichtendienst ins Gerede und führt zu Umorganisationsen.

Zugestimmt hat (2001) das Volk den Änderungen des Militärgesetzes, das heisst der Bewaffnung von Armeemitgliedern in Fried-

21. Jahrhundert

den Einsätzen und der Ausbildungszusammenarbeit mit ausländischen Staaten. Die Volksinitiative «Für eine glaubwürdige Sicherheitspolitik und eine Schweiz ohne Armee» und «Solidarität schafft Sicherheit: Für einen freiwilligen zivilen Friedensdienst» werden in der Volksabstimmung 2001 abgelehnt. Die befürwortenden Armegegner sind nur noch ein Schatten ihrer selbst. Daneben laufen die Vorbereitungen für die Armee XXI, welche ab dem 1. Januar 2004, ein Jahr später als geplant, realisiert werden soll. Nachdem die Planung der Armee XXI ohne Mitarbeit der militärischen Milizverbände vom VBS allein durchgeführt wurde, brachte die Vernehmlassung 2001 immerhin einige kleinere Korrekturen. Möglicherweise wird das Volk doch noch zur neuen Armee XXI in einer Referendumsabstimmung (2003?) Stellung nehmen können. Im 20. und im bis jetzt noch kurzen 21. Jahrhundert hat das Volk oft zu Armeefragen Stellung nehmen können. In Kriegs- und Krisenzeiten ist die Zustimmung zur Armee höher als in langen Friedenszeiten und bei wirtschaftlicher Hochkonjunktur. Eine Entwicklung die sich über längere Zeiträume beobachten lässt.



SOMMAIRE

L'histoire de la Suisse est aussi celle de l'armée suisse. Pendant les guerres d'indépendances le domaine militaire était de grande importance pour la jeune Confédération. La chute de l'ancienne Confédération à la fin du 18^e siècle marquait également le plus bas niveau de l'armée suisse.

Depuis le 19^e siècle l'enracinement de l'armée dans le peuple était hétérogène selon les circonstances du temps. L'attitude envers l'armée est plutôt positive en temps de guerre ou de crise et plutôt négative en temps de paix et de haute conjoncture.

PRESSESPIEGEL

Rechtsextremismus in der Armee

nzz. Die Schweizer Armee richtet eine zentrale Stelle zur Bekämpfung des Rechtsextremismus in den eigenen Reihen ein. Das Organ werde entsprechende Vorfälle aufnehmen und Truppenkommandanten beraten, sagte VBS-Sprecher Oswald Sigg im Radio DRS. Die Stelle soll im Frühjahr im Generalstab eingesetzt und mit einer juristischen Fachperson dotiert werden.

Weiterer Stellenabbau im VBS

nzz. Bundesrat Samuel Schmid schliesst nicht aus, dass im VBS in den kommenden zehn Jahren weitere 2500 von heute 12 000 Stellen wegfallen. Schätzungen seien schwierig, benötigte die reformierte Armee doch zugleich mehr Instruktoren, sagte der Vorsteher des Verteidigungsdepartements am Kadertag von 1200 Offizieren in Bern.

Armee in Schweizer Flugzeugen

NLZ. Für die Sicherheit in Schweizer Flugzeugen sind neu auch Armeeingehörige besorgt. Achtzig Angehörige des Festungswachtkorps FWK stehen in diesem Jahr als sogenannte «Tiger» und «Fox» im Einsatz für die Flugsicherheit. Sie verstärken die Polizei und das Grenzwachtkorps.

Ufo gesichtet

TA. Ein Automobilist will am 23. Dezember auf der A 2 zwischen Chiasso und Lugano ein Ufo gesichtet haben. Das unbekannte Flugobjekt habe zunächst die Form eines Bumerangs gehabt und sich dann in ein Dreieck verwandelt. Gemäss dem Ufologischen Zentrum der italienischen Schweiz ist dies eine glaubwürdige Schilderung.

Neue Swisscoy-Basis

NLZ. Jetzt ist es definitiv. Nidwalden wird auf dem Waffenplatz Wil bei Oberdorf künftig das Zentrum für friedenserhaltende Operationen der Armee.

²/₃ eher skeptisch bis ablehnend gegenüber einer «Schweizerischen Unteroffiziersgesellschaft» SUG

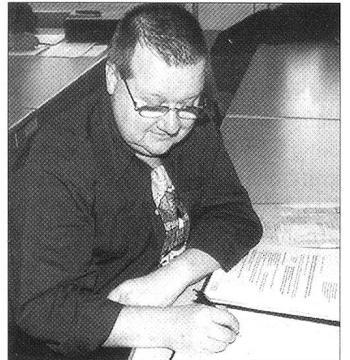
Das Traktandum 5 der Einladung zur Präsidenten- und Technischleiter-Konferenz der Sektionen und des Zentralvorstandes des Schweizerischen Fourierverbandes vom Samstag 19. Januar in der Kaserne Aarau lautete schlicht und einfach: «SUG / SSS». Aber dass sich hinter diesen sechs Buchstaben Reizstoff verbarg, ergab die äusserst fair und sachlich geführte Diskussionsrunde der Führungs- und wichtigen Entscheidungsträger eines der grösseren militärischen Gradverbandes. Zwei Drittel der Anwesenden zeigten sich im jetzigen Zeitpunkt skeptisch bis ablehnend gegenüber der Idee, die Unteroffiziersverbände zu einer Gesellschaft zusammenzuführen.

VON MEINRAD A. SCHULER

Die Verantwortlichen des Zentralvorstandes und der Sektionen des Schweizerischen Fourierverbandes SFV nehmen ihre Aufgaben wahr. Auffallend waren die zahlreichen jungen Gesichter, die ihre Führungsaufgaben im Gradverband mit grosser Motivation angehen. Und sie alle hatten an der Präsidenten- und Technischleiter-Konferenz in der Kaserne Aarau keine leichte Aufgabe zu lösen. Schliesslich ging es um die Frage des Zentralvorstandes SFV an die Sektionen SFV: «Wollt Ihr dem «Vereinigten Unteroffiziersverband» (SUG) beitreten?». Wie es aber unser entsprechender Bilderbogen innerhalb dieses Beitrages an den Tag legt: Die Crew der ausserdienstlich tätigen Hellgrünen hat die Lage im Griff, wie es doch so vertraut jeweils im Militärjargon heisst.

Wiederum zahlreiche attraktive Angebote auch für dieses Jahr

Wie aus einer Umfrage hervorging, warten alle Sektionen auch dieses Jahr mit verschiedenen attraktiven Angeboten auf. Während die Aargauer und Zentralschweizer bei der Rekrutierung von jungen Leuten in den Vorstand gute Aussichten haben, sieht es leider in der Romandie etwas düsterer aus. Dagegen arbeitet die stark regional verankerte Ostschweiz an konstanten Vorstandsstrukturen. Ein verbesserungswürdiges Anliegen für die Präsidenten der Sektionen und

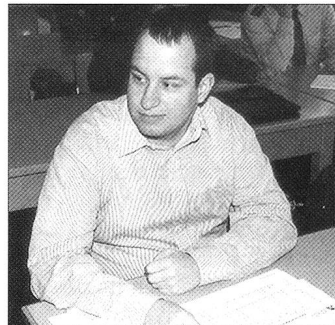


Alle Hände voll zu tun hatte Zentralsekretär und Protokollführer Adj Uof Daniel Pfund.

8,3% ab. Trotzdem gehört der SFV mit über 6600 Hellgrünen immer noch zu den bedeutendsten ausserdienstlichen Verbänden in unserem Land. Heisst die Zauberformel nun wirklich, die Schaffung eines Dachverbandes aller Unteroffiziersverbände?

Eine Schweizerische Unteroffiziersgesellschaft SUG?

Nun sind wir beim Thema angelangt, das den Zentralvorstand und die Sektionen in den letzten Tagen stark beschäftigte und noch auf Trab halten wird. Denn wenn es nach der Vorstellung der Initianten ginge, sollte dieses Projekt bereits am 14. Juni 2003 in die Tat umgesetzt sein. Und die involvierten Zentralpräsidenten versprechen sich viel davon: Vereinte Kräfte für eine A XXI, eine einheitliche Vereinsstruktur, Anpassungen an neue Situationen



Der Präsident der Sektion Zentralschweiz war nicht der einzige Teilnehmer, der einen skeptischen Blick übrig hat für den vorgesehenen Zusammenschluss der Unteroffiziersverbände.

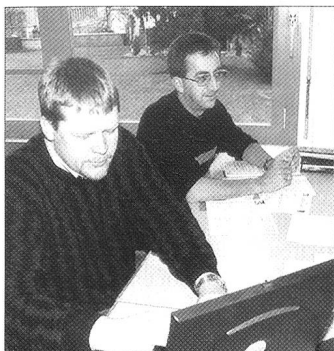
der ARMEE-LOGISTIK ist der Internetauftritt, der künftig professioneller erfolgen soll.

Mitgliederschwund

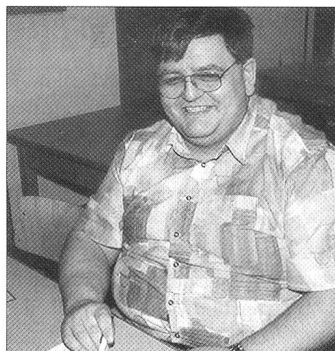
Mit den Armeereformen ist auch der Rückgang nicht zu umgehen. Das bekommt ebenfalls der SFV deutlich zu spüren, nahm doch die Anzahl an Mitgliedern vergleichsweise mit dem Vorjahr um



Die kompetente und offene Leitung durch Zentralpräsident Four André Schaad führte dazu, dass alle Diskussionen und Anliegen fair und ausgewogen geführt wurden.



Um immer auf dem neusten Stand zu sein, setzen die Ostschweizer modernste Kommunikationsmittel ein.



Der Aargauer Zentralvizepräsident Four Hans-Ulrich Schär genoss offensichtlich den Heimvorteil.



Unser Bild zeigt die Mitglieder der Technischleiter während ihren Beratungen. Ein ausführlicher Bericht folgt in der nächsten Ausgabe von ARMEE-LOGISTIK.

Fotos: Meinrad A. Schuler

und Strukturen, Die Kosten senken und Synergien nutzen zu können, eine bessere Zusammenarbeit sowie weniger Mitgliederschwund und Überalterung.

Basis muss in die Diskussion miteinbezogen werden

Einhellige Meinung aller Anwesenden war: So schnell kann es nicht gehen, man will aber nicht einfach die Türe für die Idee zuschlagen und vor allem einmal die Meinung der Basis kennen lernen. Überdies schätze man weiterhin die freundschaftliche und gute Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Gradverbänden – soweit sich dies im vernünftigen fachtechnischen Rahmen abwickeln lässt.

Ein Präsident konnte sich von allem Anfang für die Idee nicht begeistern. Allein schon die Schaffung eines aufgeblähten Zentralsekretariats sei der Aufbau eines Wasserkopfes. Bei der Grundidee ginge es ja nur um politisches Gewicht. Ein anderer Redner sieht absolut keine Identifikation und spricht Klartext: «Wir sind nicht bereit, uns der SUG zu unterstellen!». Die Situation werde noch schlimmer sein, wenn man bedenke, was mit unserem schweizweit anerkannten Fachorgan passiere. Ein Teilnehmer aus der welschen Schweiz kämpft noch mit dem «Überraschungseffekt», der damit ausgelöst worden sei aber in seinem Kreis nur Kopfschütteln verursachte.

Ein Votant und aktiver Hellgrüner: «All zu viele offene Fragen stehen im Raum. Die Unterlagen

Fortsetzung auf Seite 6

HEIKEL, DEN NENNER ZU FINDEN

Das Projekt «Schweizerische Unteroffiziersgesellschaft SUG» bewegt sich in einer heiklen Mission, wenn man lediglich einige der allfälligen Partner innerhalb einer Dachorganisation vereinen sollte. Sehen wir von der neuen Struktur der Armee XXI ab, in der fachspezifische Eigenheiten mit Spezialisten und Know-how im Vordergrund stehen. Interessant ist ein kurzer Streifzug durch Ziele und Zweck der möglichen «Kandidatenverbände»:

Schweizerischer Fourierverband SFV

Das Ziel: Der SFV steht ein für die militärische und geistige Landesverteidigung. Wir informieren unsere Mitglieder mit dem Fachorgan ARMEE-LOGISTIK; wir fördern sie durch Weiterbildungsanlässe und unterstützen sie mit weiteren Dienstleistungen. ... Die Leistungen: Gestützt auf die Bedürfnisse der einzelnen Mitglieder bieten die Sektionen die Möglichkeit zur ausserdienstlichen Aus- und Weiterbildung in allen fachtechnischen Belangen. Wir fördern die Mitglieder als Führungskräfte und auch in ihrer Persönlichkeit. Wir bereiten sie auf ihre Dienstleistungen in der Armee vor. Gegenüber den Anliegen unserer Mitglieder sind wir jederzeit offen.

Schweizerischer Feldweibelverband SFwV

Sowohl das Ziel wie die Leistungen lassen sich beim SFwV mit jenen des SFV vergleichen. In erster Linie geht es dabei um Unterstützung in Belangen Materialdienst, Munitionsdienst, Versorgung, Innerer Dienst, Schiesswesen usw. und Aktualisierung der Fachkenntnisse. Zudem vertritt der SFwV die Interessen gegenüber den Behörden. Er pflegt weiter die Kameradschaft und Geselligkeit an den Stammtischen der verschiedenen Sektionen.

Verband Schweizerischer Militärköchenchefs VSMK

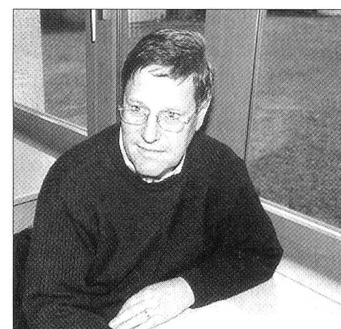
Ebenfalls beim VSMK sind sowohl Ziel wie Leistungen vergleichbar mit jenen des SFV respektive SFwV.

Schweizerischer Unteroffiziersverband SUOV

Die Leitidee ist wie vor 160 Jahren gleich geblieben: Der SUOV widmet sich der ausserdienstlichen Weiterbildung und macht sich stark als «Lobby» der Unteroffiziere.

Verband der Instruktoren Vdl

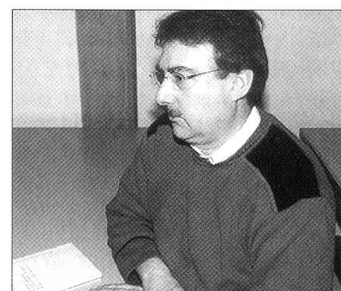
Aus dieser Vereinigung resultieren: Wahrung der sozialen, beruflichen, rechtlichen, wirtschaftlichen Interessen der Mitglieder; Ausbau des Mitsprache- und Mitbestimmungsrechts; Unterstützung von Solidaritätseinrichtungen; Förderung der Ausbildung.



Hergereist kamen die Tagungsteilnehmer aus allen Himmelsrichtungen, so auch aus der Romandie ...



... aus Basel ...



... Graubünden, oder beispielsweise ...



... auch aus dem Kanton Tessin.

Fortsetzung von Seite 5

sind untauglich, geschweige, sie uns so vor die Füsse zu knallen.» Er habe ein sehr zwiespältiges Gefühl. Nicht mit einem Wort werde im Statutenentwurf die ausserdienstliche Tätigkeit erwähnt.

Ein weiterer Präsident lässt die Frage offen, ob es eines Tages halt doch vielleicht zu einem solchen Zusammenschluss kommen könnte. Deshalb könne er sich weder für ein Nein noch für ein Ja entscheiden. Zuerst wolle er bestimmt eine Mitgliederbefragung machen.

Dann folgten wieder zwei Redner, die der Idee einer SUG gar keine Sympathie entgegenbringen können. Dagegen sagt das Herz eines weiteren Teilnehmers nein, der Kopf jedoch ja. Dahinter stecke eher eine politische Dimension, vermutet er. Da wir aber in einer Optionsgesellschaft leben, «müssen wir unter den eigenen Sektionen besser zusammenarbeiten und andere regionale militärische Verbände pflügen.»

Wie geht es weiter?

3/4 der anwesenden Votanten hatten absolut kein Verständnis für das abrupte Vorpreschen, halten aber eben die Option offen, sich in die Idee zu vertiefen. Daraus wurde der Antrag für die kommende Delegiertenversammlung des SFV in Wil SG wie folgt formuliert:

Wollt Ihr die Idee einer SUG prüfen?

In diesem Sinne bekam Zentralpräsident Schaad für das weitere Vorgehen und allfällige Verhandlungen klare Weisungen. Schliesslich sollen die Delegierten in Wil das letzte Wort dazu haben, was aber nicht heisse, dass innerhalb der Mitglieder und Sektionen ebenfalls das Für und Gegen einer SUG diskutiert werden soll. Wichtig sei nur, dass «wir wissen, auf welchen Zug wir aufspringen müssen, ohne ständig am Perron auf die günstigste Gelegenheit warten zu müssen».

Macht und Gewalt in den Weltreligionen

Als am 11. September 2001 islamistische Terroristen Passagierflugzeuge in das World Trade Center in New York und das Pentagon in Washington steuerten und über 4000 Menschen in den Tod schickten, haben sie die Welt verändert und uns eine Reihe von Fragen vorgelegt. Wie war so etwa möglich, noch dazu im Uno-Jahr des Dialogs der Kulturen? Was ist zu tun, damit sich solche Schreckensdramen nicht wiederholen? Wie ist es möglich, dass im Schatten der monotheistischen Religionen der «heilige Krieg» immer noch sein Unwesen treiben kann? Wie ist es möglich, dass die Kluft zwischen der islamischen und der westlichen, der jüdisch-christlichen Welt immer tiefer wird? Wie ist es möglich, dass wir seit Jahrzehnten im Nahen Osten, der Heimat der drei abrahamischen Religionen, mit Konflikten leben müssen, die wir nicht zu lösen vermögen, obwohl die drei monotheistischen Religionen an einen universalen, barmherzigen und gerechten Gott glauben? Warum ist in vielen Ländern dieser Welt das friedliche, multireligiöse und multiethnische Zusammenleben nicht möglich? Haben Religionsführer, haben Muslime und Juden, haben wir Christen in unserem Einsatz für den Frieden versagt? Fragen über Fragen! Es gibt keine abschliessenden Antworten!

Unzureichende Islamperzeption im Okzident

Tatsache ist, dass ein weltweiter, internationaler Terrorismus, der seinen Nährboden in islamistischen Gruppierungen findet, die freiheitliche Staatengemeinschaft in ihren Grundfesten bedroht. Militante Muslime, die zu schrankenloser Gewalt und Terror bereit sind, zeichnen ein Schreckensbild der islamischen Religion; das Regime der Taliban in Afghanistan steht für eine radikale Seite des Islams, einen Steinzeitislam, der dem Feindbild Islam in unserer Gesellschaft weiteren Vorschub leistet.

Die Panikmacher unter uns haben Konjunktur; aus Unkenntnis der islamischen Religion heraus wird

dann ein Zerrbild des Islams gezeichnet, dem nur mit Mühe zu begegnen ist. Ein neues Feindbild, der militante Islam, wird heraufbeschworen und Angst geschürt. Angst aber ist ein schlechter Ratgeber, er hindert daran, die Realität zu erkennen. Um Ängste abzubauen ist der erste Schritt die Bereitschaft, das kennen zu lernen, was in uns Ängste weckt, mit dem uns Fremden ins Gespräch zu kommen, wohl wissend, dass wir das Fremde niemals ganz verstehen können. Durchzustehen aber vermögen wir das auf uns zukommende Fremde allemal.

Noch ist der Friede unter den Weltreligionen nicht eingekehrt. Wie aber stehen die Religionen der Welt, hier in besonderer Weise der Islam, zu Macht und Gewalt? Welche Bedeutung hatten und haben die vermeintlichen Religionskriege?

Religionskrieg und Gewalt

Die Religionen, die ja eigentlich Heilswege sein wollen und sollen, nehmen zum Thema Gewaltanwendung keine einheitliche Position ein, ebenso wie unter einem Krieg um der Religion willen in den Religionen ganz Verschiedenes verstanden werden kann. Von Religionskriegen können wir dann sprechen, wenn es sich um Kriege handelt, in denen eine Religion in irgendeiner Weise in die Sache, um die es in diesem Krieg geht, in die Art und Weise der Kriegsführung oder in die Beweggründe der Beteiligten involviert ist. Von dieser allgemeinen Prämisse ausgehend, hat es in allen Religionen und Epochen der Menschheitsgeschichte Religionskriege und gewalttätige Ausschreitungen im Namen der Religion gegeben.

Zu denken ist hier an den als tolerant bezeichneten Hinduismus. Das Bild des offenen, gewaltlosen Hinduismus, verkörpert vor allem in der Gestalt von Mahatma Gandhi, hat aber dort seine Flecken bekommen, wo vor einigen Jahren militante Strömungen auftraten, als Hindus unlegitimiert und gewaltsam eine Moschee in Ayodhya abrisen,

weil sie angeblich an einem heiligen Ort der Hindus erbaut worden war. Zu denken ist hier auch an neureligiöse Bewegungen im Westen, die, allzu oft von indischen Gurus geführt, mit autoritären Strukturen ausgestattet, zu militanten Aktionen bereit sind.

Nicht vergessen darf man Sekten und sektenähnliche Gruppierungen in Afrika, die zu Gewalt aufrufen oder Gewalt und Terror in den eigenen Reihen verbreiten bis hin zur Massentötung der Mitglieder, Männer, Frauen und Kinder.

Ein währendes Mea culpa, mea maxima culpa hat auch das Christentum zu sprechen, wenn die von Gewalt und Hass getragenen mittelalterlichen Kreuzzüge genannt werden. Das Christentum als missbrauchte Religion erscheint heute sodann in Nordirland, wo im politischen Kalkül Konfessionsstreitigkeiten das Feigenblatt der Gewalt abgeben.

Nicht fehlen dürfen in einer Aufzählung der Religionskriege die «Heiligen Kriege» vom jüdischen Jahwe-Krieg (Numeri 21,14) bis hin zum islamischen Djihad.

Der Djihad als Einsatz für den Islam

Nachdrücklich ermahnt der Koran die Muslime zum Einsatz für den Islam, zur Bemühung und Anstrengung um die Sache Gottes (Djihad): «Müht euch mit eurem Vermögen und in eigener Person auf dem Wege Gottes ab!» (Sure 9,41) Dieser Einsatz enthält zunächst einmal die Pflicht, den Glauben und das Gebiet des Islams gegen die Angriffe der Feinde zu verteidigen.

Die Pflicht zum Djihad ist die Pflicht der islamischen Gemeinschaft als solche, ein Dauerzustand, der erst dann sein Ende gefunden hat, wenn alle Menschen den islamischen Glauben angenommen haben. Die Welt soll, nach vorheriger Aufforderung zur Annahme des Islams, zum Haus des Islams werden. Die Aufgabe des Djihad ist nun die Umwandlung des Hauses der Feinde – das ist die nichtislamische Welt – in das Haus des-

Friedens, das da ist das Haus des Islams. Hier zeigt sich die missionsbezogene Seite des Djihads zur Ausbreitung des Wortes Gottes.

Gegen einige islamistische Gruppierungen, die gegenwärtig wieder verstärkt und unüberhörbar die Anwendung von Waffengewalt und Krieg gegen Andersgläubige fordern, betonen dialogbereite islamische Rechtsgelehrte die friedliche Seite des Djihads mit der Überzeugungskraft des Wortes und der Feder. Wie die Diskussion um den Djihad in der islamischen Welt ausgehen mag, ist ungewiss. Tatsache ist, dass der Djihad in der politischen Auseinandersetzung propagandistisch immer noch grosse Bedeutung hat.

Kein Zwang in der Religion

«In der Religion gibt es keinen Zwang» (Koransure 2,257). Angesichts der Globalisierung in Wirtschaft und Politik ist es dringender denn je, dass sich die theologischen Autoritäten des Islams von der teils mittelalterlich geprägten Sichtweise des Djihad verabschieden und sich in der offiziellen Lehre aussprechen für einen, aus dem Koran begründbaren, von Toleranz geprägten, legitimen Pluralismus der Religionen, wie er in der Koransure 5,48 den Muslimen geoffenbart worden ist: «Für jeden von euch haben wir ein eigenes Brauchtum und einen eigenen Weg bestimmt.»

Seit Mitte der sechziger Jahre, ausgelöst durch die Ölkrise, können wir von einem Aufbruch oder auch Wiedererwachen der islamischen Religion sprechen. Wirtschaftlich und politisch sind die arabischen Staaten international ein Machtfaktor. Diese äusseren Rahmenbedingungen bestimmten dann das Selbstwertgefühl der Muslime, das sich in der Vision manifestierte, der Islam könne bei der Bewältigung der weltweiten ökonomischen und ökologischen Probleme und der damit einhergehenden Fragen Antworten geben. Die iranische Revolution in Rückbesinnung auf die Tradition war der bislang umfassendste Versuch, in der islamischen

Religion die spirituelle Orientierung für die Belange der Welt zu sehen. Wenn auch der iranische Sonderweg als gescheitert angesehen werden muss, so lässt sich allgemein in der islamischen Welt eine Strömung feststellen, die man im Arabischen unter dem Terminus «islamimum», deutsch Islamismus, zusammenfasst.

Politisierung des Islams

Allenthalben zeigt sich in der islamischen Welt, dass gegenwärtig eine Politisierung des Islams zu registrieren ist. (So wie es in Europa auch einen politisch aktiven Katholizismus gegeben hat, und wie sich der Protestantismus in der Einheit von Thron und Altar, respektive Zunfthaus und Altar manifestierte.) Was das für die Weltgemeinschaft in der kommenden Zeit auf dem Weg ins dritte Jahrtausend zu bedeuten hat, lässt sich schwer abschätzen. Die grosse Frage ist, ob diesen Ländern die ökonomische Modernisierung gelingt und ob sie einen Wohlstand schaffen, der die Binnenmigration auffängt und den Menschen eine Perspektive gibt. Wenn das gelingt – mit massiver Unterstützung aus dem Okzident – ist auch eine Art islamischer Säkularisation denkbar.

Tatsache ist jedenfalls, dass sicher auch bedingt durch Armut und fehlende ökonomische und politische, auch innenpolitische Perspektiven die Islamisten verstärkt Zulauf haben in allen Ländern, und dass die gewalttätigen Islamisten religiös und politisch eine beklemmende Macht darstellen. Überzeugende Antworten auf die anstehenden Fragen, im Voranschreiten der Globalisierung der Welt, haben die Islamisten aber bisher nicht gegeben. Aber sie bieten eine Identifikationsmöglichkeit. Das macht sie so attraktiv.

Rückwärts gewandte Utopisten

Der Islamismus umfasst die unterschiedlichsten Parteien und Gruppierungen, deren Programme in Ziel und Methodik keinesfalls einheitlich sind. Dennoch lassen sich allgemeine Merkmale nachweisen: Die Rückkehr zu einem Urislam mit dem Mythos einer göttlichen und politischen Ordnung, die sich stützt auf den Koran und die Scharia, das islamische Rechtssystem. Indem die Islamisten gerade die Einheit von Staat und Religion betonen, zeichnen sie als rückwärts ge-

wandte Utopisten das Bild eines Urislams, den es nicht einmal zu Lebzeiten des Propheten Muhammad gegeben hat. Antieuropäismus und Antiamerikanismus sind ein weiteres Wesensmerkmal der Islamisten. Sie fordern die Befreiung aus der abendländischen Umklammerung, die sich in wirtschaftlicher, politischer und kultureller Überfremdung zeigt. Letztendlich wird die westliche Welt verantwortlich gemacht für soziale Ungerechtigkeit, Atheismus, Säkularisierung und sexuelle Freizügigkeit in der islamischen wie auch der übrigen Welt.

Begegnung der Religionen

In einer Welt zunehmender Mobilität und erdumspannender Kommunikation fordern die Weltreligionen die Wirtschafts- und die Geisteswissenschaften mehr und mehr heraus. Solide Religionskenntnisse (wenn man schon nicht mehr selber glaubt) sind in der Ausbildung junger Menschen unerlässlich. Je länger, je mehr. Grundkenntnisse der auf der Welt existierenden Religionen sind für ein gelingendes, friedvolles Zusammenleben der Menschen unabdingbar.

Bei aller Hoffnung auf das zu erstrebende Ziel eines friedlichen Miteinanders der Religionen der Welt darf die praktisch-pragmatische Seite der Begegnung der Religionen nicht aus dem Blick gelassen werden. Nicht jede Begegnung unter den Religionen wird zum Dialog. Vielfach nämlich besteht Begegnung einfach nur in einer einseitigen Wahrnehmung. In der Begegnung kann es aber dann zu einer gegenseitigen Zuwendung, aber auch zur Abwendung kommen, zum Dialog und zur Kooperation, aber auch zum Protest, zur Verweigerung und zur Gewalt. Begegnung als Einbahnstrasse!

Gewaltanwendung bedeutet aber dann letztlich immer, dass eine Religion ihren eigenen Standort verabsolutiert, sich abgrenzt und dadurch unfähig wird, die sich in der Begegnung und dem Dialog eröffnenden Möglichkeiten und Kompromisse offen zu halten.

FÜR DEN FRIEDEN UNTER DEN RELIGIONEN

Für einen tragbaren Frieden unter den Völkern der Welt gibt es keine Alternative - kein Weltfriede also ohne den Religionsfrieden. Ein dauerhafter Friede ist aber weder mit gerechten Kriegen noch mit einem verklärten Pazifismus zu erreichen, sondern eher mit der Befolgung der biblischen Botschaft, dass sich unsere Herzen aus Stein in Herzen aus Fleisch verwandeln.

Die Bekehrung der Herzen, damit wir fremdes Leid und fremdes Unrecht wie eigenes empfinden, sowie die Suche nach Frieden und Gerechtigkeit in der Welt sind Aufgaben, von denen sich nicht nur die Christen – die ja in Jesus Christus den guten Hirten, den Friedensfürsten und die Sonne der Gerechtigkeit sehen – nicht dispensieren können. Merkt man dies all unseren Tätigkeiten auch immer an? Mit Blick auf das gerade begonnene neue Jahr werden wir täglich dazu aufgerufen, die Nächstenliebe zu üben und uns einzusetzen für den Frieden unter den Menschen, unter den Religionen und den Völkern der Erde.